

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 70. (1. November 1864)

Die Biene.

Tageblatt für das Herzogthum Oldenburg.

Erscheint wöchentlich 6 Mal, und zwar jeden Tag außer Sonntag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 12½ gr. Insertionsgebühr für die zweimal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Groß-Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N. 70.

Oldenburg, Dienstag, 1. November.

1864.

Für die Monate **November** und **Dezember** abonniert man auf „Die Biene“ bei sämtlichen Großherzoglichen Postanstalten, sowie bei dem Unterzeichneten. Preis: 8½ gr. incl. Postzuschlag und Bestellgebühr.

Ab. Littmann.

Tagesneuigkeiten.

Deutschland.

Oldenburg, 28. Oct. Das heute ausgegebene Gesetzblatt verkündet den Landtags-Abschied für den im Laufe des verfloffenen Frühjahrs geschlossenen Landtag. Derselbe ist sehr ausführlich und enthält in 52 Paragraphen außer der Aufzählung der zu Stande gekommenen Gesetze und Verträge die großherzoglichen Resolutionen auf sämtliche Anträge des Landtages, soweit diese nicht schon während dessen Verhandlungen zur Erledigung gekommen sind. Aus dem Abschiede stellt sich die legislative Thätigkeit des Landtages für dieses Mal als sehr fruchtbar heraus, denn es sind nicht weniger als 43 Gesetze mit demselben vereinbart worden. Diese scheiden sich übrigens in Gesetze für das Großherzogthum und in Provinzialgesetze, nämlich für das Herzogthum Oldenburg und für die Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld. Es haben 9 Staatsverträge, worunter die Eisenbahnverträge mit Preußen und Bremen, die Zustimmung des Landtags erhalten. Aus den Resolutionen heben wir nachfolgende hervor: wegen des beantragten Gesetzentwurfs über die Theilbarkeit der Grundstücke soll das Erforderliche vorbereitet werden; ob die Einführung von besonderen Handelsgerichten sich empfehle, soll erst nach inzwischen gemachten Erfahrungen näher in Erwägung genommen werden; die gewünschte Revision des Gesetzes über die Einrichtung der Aemter wird abgelehnt, weil weder die bisherige Erfahrung noch auch die Verhandlungen des Landtags Anhaltspunkte dafür an die Hand geben; in Betreff der beantragten ausgedehnten Verurlaubung der Soldaten während der Erntezeit kann eine Zusage nicht gemacht werden; wegen der gewünschten Verminderung der Militärpensionslast wird die in einem früheren Landtagsabschiede gemachte Bemerkung wiederholt, daß wie bisher so auch künftig nur innerhalb der dienstlichen Nothwendigkeit Pensionirungen eintreten werden; die beantragte Zustimmung zu dem vom Landtage beschlossenen Aenderungen des Entwurfs eines Civilstaatsdienergesetzes wird abgelehnt; in Betreff der beantragten unmittelbaren Verbindung des Telegraphen im Herzogthum mit den übrigen deutschen Telegraphen wird bemerkt, daß mit der Vollendung der Eisenbahn auch rücksichtlich der Telegraphenverbindung eine Aenderung eintreten werde.

(W. Z.)

Barel. Barel hat nicht bloß ein theures Pflaster, sondern Barel ist auch ein theures Pflaster. Ließt man die Marktberichte, so wird man stets finden, daß die Preise für

Butter, Eier, Kartoffeln &c. in Barel fast immer die höchsten sind. Der Grund hiervon liegt eines Theils vielleicht darin, daß die Gegend gerade, aus der wir unsere Zufuhren haben müßten, Butzdingen, durch den Mangel der Chaussee von uns getrennt ist, namentlich zur Herbst- und Winterzeit; eine Haupt- und vielleicht die größte Ursache aber liegt in dem Barelser Publikum selbst. Ein großer Theil desselben nämlich geht zu Markt und giebt blindlings, was die Leute fordern, und, dies wissend, fordern die Marktleute das Höchste, was sie erschwingen zu können glauben. Ferner ist es auch ein Uebelstand, daß es hier nicht Mode ist, daß die Hausfrau selbst zu Markte geht, sondern ihre Magd hinschickt. Diese macht dann, daß sie möglichst bequem davon kommt, und: Kommen, Sehen, Kaufen sind ein Act; die ersparte Zeit wird dem Geklätsche geweiht.

Es wäre im Interesse der Stadt, wenn diesen Uebelständen durch übereinstimmendes Handeln abgeholfen würde. (G.)

Brahe. Der hiesige Vorschußverein gab im Monat September d. J. an Vorschüssen und Darlehen 8445 Thlr.

Carolinensiel, 24. Oct. Laut einer hier gestern von Mantal eingegangenen telegraphischen Depesche ist das von Danzig mit Weizen nach Hartlepool bestimmte hiesige Galliot-Schiff „Eintracht“, Capitän H. T. Hooft, in der Nordsee gesunken und der Capitän leider ertrunken.

Carolinensiel, 25. Oct. So eben geht hier von Egerlund pr. Telegraph die Nachricht ein, daß das Schiff „Eintracht“, Capt. H. T. Hooft, dort ohne Mannschaft binnengebracht ist.

Berlin, 28. Oct. Die Zeidl. Corresp. schreibt: Se. Exc. der Hr. Minister-Präsident v. Bismarck befindet sich bei dem königlichen Hoflager in Blankenburg, wohin er sich in Folge einer Aufforderung Sr. Maj. des Königs direct von Paris aus begeben hat. Nachdem Hr. v. Bismarck über die Ergebnisse der pariser Besprechung Bericht erstattet, wird er wahrscheinlich früher als Se. Maj. die Reise nach Berlin antreten, da sowohl die Vorgänge in Wien als der dänische Friedensschluß seine baldige Anwesenheit erheischen möchten. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß die deutschen Mächte bei den Arrangements, welche dem Friedensschluß folgen müssen, eben so einträchtig zusammengehen werden, wie bei den kriegsräthlichen Maßregeln, deren Ergebnis ein so vortheilhafter Friede war.

Die N. A. Z. schreibt officios: „Die Angabe, daß Se. Maj. der König durch den Polizei-Präsidenten v. Bernuth eine nochmalige Untersuchung des vielbesprochenen Vorganges in Glogau angeordnet haben, entbehrt, wie uns zuverlässig mitgetheilt wird, jeder Begründung. Die Untersuchung des Vorganges, deren Ergebnisse durch eine Mittheilung im amtlichen Glogauer Kreisblatt und durch das Schreiben des Divisions-Auditeurs Splittgerber durchaus erschöpfend in die Oeffentlichkeit gelangt ist, hat in jeder Beziehung streng nach den gesetzlichen Vorschriften und in völlig zuverlässiger Weise Statt gefunden, und ist an keiner amtlichen Stelle irgend ein Anlaß oder auch nur die Möglichkeit weiterer Ermittlungen erkannt worden.“

Hadersleben, 25. Oct. Man fängt jetzt im Amte Hadersleben nach und nach an, unter denjenigen Angestellten auf dem Lande, die den dänischen Machthabern durch Dick und Dünn folgten, aufzuräumen. In der Haderslebener Harde sind sechs Kirchspielsvögte und mehrere Synismänner verabschiedet; in der Thystrup-Harde hat dieselbe Reinigungsmethode ihren Anfang genommen. Wir hören, daß jede Unzufriedenheit des einen oder anderen Agitators gegen die neuen Kirchspielsvögte nachdrücklich bestraft wird. (Nordst. Tid.)

Oesterreich.

Wien, 27. Oct. Der österreichische Gesandte am kaiserlich mexicanischen Hofe, Herr Guido Graf von Thun-Hohenstein, ist, wie die Salz. Bzg. meldet, am 26. d. in Begleitung seines ältesten Bruders, Herrn Grafen Oswald Thun, von Salzburg über München nach Mexico abgereist.

Frankreich.

Paris, 28. Oct. Der Kaiser ist gestern Abend um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in Nizza angekommen. Die ganze Stadt war illuminiert, mit Fahnen geschmückt, und die Bewohner der Stadt zeigten sich als recht loyale Unterthanen. Herr v. Bismarck ist heute Morgen nach Berlin zurückgereist. Gestern hatte der preussische Minister-Präsident noch mehrere Conferenzen mit Drouyn de Lhuys.

Paris, 28. Oct. Ein an der hiesigen Börse in kaum verkennbarer Absicht ausgestreutes Gerücht, welches begreiflicher Weise späterhin seinen Weg auch in die Journale gefunden, will wissen, der Cassirer der Nord-Eisenbahn sei auf und davongegangen und habe in der Cassie ein Deficit von 1,800,000 Frs. zurückgelassen. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß an diesem Gerüchte auch nicht eine Spur, nicht ein Schatten von Wahrheit ist. Uebrigens ist seit dem bekannten Diebstahl der Grallet und Carpentier das Cassenwesen der Nordbahn derart organisiert, daß die Wiederkehr einer solchen That beinahe unter die Unmöglichkeiten gerechnet werden darf.

Großbritannien.

London, 27. Oct. Der Franz Müller'sche Proceß verschlingt alles Interesse und drängt selbst — so wenig kümmert dieses Volk sich um auswärtige Politik — die Kaiser-Zusammenkunft in Nizza in den Hintergrund. Weshalb dieser Criminal-Proceß so viel Aufregung verursacht? Gewiß nicht der Hauptbetheiligten wegen, da weder der Ermordete noch der des Mordes Angeklagte durch ihre Persönlichkeit interessieren. Auch nicht dadurch, daß letzterer ein Ausländer ist, denn mancher Ausländer hat hier und anderwärts schon vor den Affären gestanden, ohne daß eine solche Nervenschütterungs-Epidemie sich eingestellt hätte. Die That selber war ein höchst einfacher Mord, ohne daß sie durch ungewöhnliche Grausamkeit ausgezeichnet gewesen wäre; der Angeeschuldigte ist ein armer verkommener Schneider, somit das letzte Sujet für romantische Zudungen; und eine weit verzweigte, im Dunkeln schleichende Verschwörung ist auch nicht vorhanden, um die Einbildungskraft wohlthuend auf die Folter zu spannen. Trotzdem spricht Alles nur von dem Müller'schen Proceße. Die Zeitungen veröffentlichten Extra-Ausgaben am frühen Nachmittag und so fort bis spät am Abend, die mit höllisch tiefer Bassstimme in den entlegensten, ruhigsten Quartieren ausgeschrien und um das Dreifache des Preises gekauft werden; wer einen Platz im Gerichtssaale erlangen konnte, wird beneidet wie ein König, und Tausende drängten sich vor demselben, obwohl sie doch wissen konnten, daß dort nichts zu erfahren sei. Es läßt sich diese Aufregung nur aus dem Umstande erklären, daß die That durch die Vertiklichkeit, in der sie verübt wurde, jedem Einzelnen die Gefahr vor Augen rückte, der er in jedem Eisenbahn-Coupé ausgesetzt ist. In London aber läßt es sich kaum mehr ohne Stadt-Eisenbahnen leben, und da ist es begreiflich, daß man viel an Briggs und Müller denkt, wenn man in ein Coupé steigt, in dem noch ein anderer vereinzelter Passagier Platz genommen hat, oder wenn man, in einem Coupé allein sitzend, Miße hat, sich den Fall zu vergegenwärtigen, daß vielleicht auf der nächsten Station ein zudringlicher Mörder einsteigen und Einem das Fahren versüßen könnte. Länger

als drei Tage wird der Proceß schwerlich währen, da die Anklage nicht viele Zeugen vorgeladen hat. Sie war, wie Sie aus der Rede des Solicitor General ersehen, möglichst kurz und einfach gehalten, da sie eben nur Bekanntes mittheilen konnte. Die Vertheidigung hat ein schweres Stück Arbeit vor sich. Sie hat es schließlich denn doch als das Beste erachtet, nur Engländer zu Geschworenen zu wählen.

Rußland und Polen.

Die in New-York erscheinende polnische Zeitschrift Echo z Polak (Echo aus Polen) berichtet über eine am 9. September in New-York Statt gehabte Verbrüderungs-Feier der in den Vereinigten Staaten lebenden Polen und Tschechen, deren Gesamtzahl auf 100,000 angegeben wird und die sich im Namen der Freiheit, Brüderlichkeit und Bildung zu einer slavischen Liga verbunden haben. Der ehemalige Insurgenten-Chef Bosak (Graf Hauke) befindet sich gegenwärtig in Turin, wo er mit Garibaldi und dem General Durr eine Zusammenkunft gehabt hat. Er hatte sich lange Zeit mit seiner Gemahlin im Bade Pfäfers in der Schweiz aufgehalten. Auch der ehemalige Insurgenten-Chef im Lubliner'schen, Kruf, dessen eigentlicher Name v. Heydenreich ist, hat in Italien ein Asyl gesucht. Er ist aber wegen der eisernen Strenge, die er als Insurgenten-Chef gegen seine Untergebenen übte, unter den polnischen Emigranten wenig beliebt. — Der wegen Vertheidigung am Aufstande in Puz internirte belgische General Kruszewski aus Galizien hat von der österreichischen Regierung unter der Bedingung die Freiheit erhalten, daß er sich in die freiwillige Verbannung ins Ausland begibt. Er ist bereits mit seiner Familie nach Belgien abgereist. (Disseez.)

Amerika.

Der Times wird aus Mexico vom 10. Sept. geschrieben: „Doblada, der sich jetzt wohlbehalten in New-York befindet, hat unter folgenden Bedingungen seine Unterwerfung angeboten: Rückerrstattung seines sämmtlichen Besitzthums, vollständige Amnestie und Aussendung einer französischen Escorte, die ihn von einem bestimmten Punkte aus sicher nach der Hauptstadt geleiten solle. Der Kaiser hat darauf antworten lassen, daß es Herrn Doblado freistehe, von der allen politischen Verbrechern in der Proclamation vom 6. Juni angebotenen Amnestie Gebrauch zu machen, das Besitzthum aber müsse den Gesetzen des Landes unterworfen bleiben.“ — Die in Vera-Cruz erscheinende Revista meldet, es seien in letzter Zeit viele Einwanderer daselbst gelandet, die sich jedoch, weil sie keine Beschäftigung gefunden, mit dem nächsten Paketboote wieder eingeschifft hätten.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 30. Oct. Heute Nachmittag gegen 2 Uhr erfolgte im Ministerium des Aeußern die Unterzeichnung der Friedensinstrumente zwischen Oesterreich, Preußen und Dänemark.

London, 29. Oct. Der Proceß gegen Müller ist am Sonnabend 29. Oct. beendet worden. Die Geschworenen haben Franz Müller des Mordes schuldig befunden.

Jüdin und Christ.

Eine Geschichte aus dem Leben von Carl von Scharengrad.

(Schluß.)

„Also nicht mehr bei der Armee! — Woher kommen Sie also?“ fragte er.

„Aus Italien.“

„So, und bei welchem Regimente dienten Sie dort?“ Ich nannte Eduard dasselbe.

„Ah,“ fuhr er auf; „da haben Sie ja meinen Bruder gekannt!“

„Wohl,“ gab ich zur Antwort, „wir dienten bei einem Bataillon.“

„Und hat er mir nichts sagen lassen?“

„Nichts,“ erwiderte ich.

„Nichts!“ wiederholte Eduard und bedeckte das verstörte Antlitz mit den Händen. „Oh, es ist schrecklich, ein so qualvolles Leben führen zu müssen! Ich weiß es, Georg will von mir nichts wissen, er hat mich einen Mörder genannt! Einen Mörder!“ schaute der Unglückliche, und während seine Augen wie um Gnade und Barmherzigkeit flehend sich gen Himmel emporhoben, rollten ein paar große Thränen über seine eingefallenen Wangen.

Eduard leerte ein Glas nach dem anderen! der Wein war zu Ende.

„Kommen Sie, wir wollen noch Wein holen,“ fuhr mein seitfamer Wirth nach einer Pause qualvollen Schweigens fort. „Wir müssen in den Keller gehen, und da darf ich jetzt nicht allein hinab. Es ist bereits dunkel, und da fürchte ich mich. Meine Frau... der Satan unterhält sich mit jungen Offizieren und die Wägde sind eben mit dem Vieh beschäftigt, das von der Weide gekommen ist.“ Willenlos folgte ich der Einladung.

Die Flasche war frisch gefüllt. „Sehen Sie... sehen Sie!“ rief Eduard noch mehr erblickend, „da kommt sie, da, da!“ Und er presste meinen Arm, daß ich beinahe hätte aufschreien mögen. „Oh, wie sie bleich ist! Und weshalb kommt sie mir immer in dem weißen Kleide und mit dem Kreuz in der Hand?... Ist es denn nicht genug, daß ich jede Minute an sie denken muß!“

Gewaltsam zog ich den Mann in's Freie; er stürzte die Treppe hinauf. „Sperrn Sie gut zu!“ schrie er mir hinab, „Sperrn sie zu! Hören Sie nur, wie die Kleider rauschen; der Geist ist schnell; er will mich fangen!“

Wir wurde unheimlich. Rasch eilte ich dem Fortstürzenden nach. Er saß bereits erschöpft auf einem Sopha. Große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn und seine Augen starrten unbeweglich auf einen Punkt. Sah er ihn wieder, den Geist im weißen Kleide?

„Das ist ein verwünschtes Haus!“ rief Eduard mit dumpfer, tonloser Stimme. „Der Friedhof ist so nahe, und da kommt sie durch die Erde in den Keller, und da heraus in die Zimmer; dann schleicht sie in mein Herz; wenn ich aber froh bin, endlich sterben zu können, weil es mich so schmerzt und würgt, da weicht der Alp, um schon morgen wiederzukehren!“

„Sind Sie ein Geisterbanner?“ fragte er nach einer Pause weiter, und sah mich mit seltsam leuchtendem Blick an. „Wenn Sie mir Ruhe verschaffen können, so will ich Ihnen meine Frau geben, die ist der Teufel, und da können Sie viel Geld bekommen! Geld! Geld!... Hurrah!... hu!... dort kommt sie schon wieder!“ schrie er ängstlich auf und flüchtete hinter meinen Rücken. „Sehen sie nur, sie weint jetzt, weil ich singen will! Ich darf mich niemals freuen!“

Der Eintritt eines Lehrlings befreite mich aus meiner peinlichen Lage. Eiligen Schrittes verließ ich das Haus, wo das Gewissen zum Richter des Verbrechens geworden. Es schien mir fast, als verfolge auch mich der weiße Geist. —

Und abermals war ein Jahr verflossen. Ich befand mich in Grag.

„Heute gehen wir in's Irrenhaus,“ sagte ein Freund zu mir, mit welchem ich im Kaffeehaus saß. „Es lohnt sich wirklich der Mühe, diese große Wohlthätigkeits-Anstalt zu sehen, welche die mitleidige Menschheit ihren unglücklichen Mitbüdern zum Asyl und zur Linderung ihres Seelenleidens erbaut.“

Ich nahm den Vorschlag an und eine Stunde später führte uns der Director der Irrenanstalt, ein sehr freundlicher, herzgewinnender Mann, durch die weiten Räume des schön und zweckmäßig eingerichteten Gebäudes.

Ein Arzt kam uns auf unserer Wanderung entgegen. „Nr. 10 ist eben gestorben,“ sagte er leise zu dem Vorsteher.

„Der Arme!“ antwortete dieser. „Hat er endlich Ruhe gefunden! Friede sei ihm! Möge er sich drüben mit dem Geiste versöhnen, der ihn diesseits so schmerzlos gequält!“

Eine banale Ahnung durchbebt mein Herz. „Der Geist?“ fragte ich. „Was hat es für eine Bewandniß mit diesem Geist?“ ...

„Eine recht traurige,“ gab mein erster Begleiter zur Antwort und öffnete eine Thür. Wir traten in einen großen

lustigen Saal, welcher das Krankenhaus bildete, und näherten uns einem durch eine spanische Wand abgeschlossenen Bette.

Der Vorsteher deckte das Antlitz eines Menschen auf. Es war das eines Todten. Ich stieß einen Schreckenslaut aus, denn es war Eduard D....

Ja, er war es, der Arme! Der Geist, oder besser gesagt: Keine und Gewissen waren erbarmungslos gewesen. Seit acht Monaten befand sich Eduard in diesem traurigen Hause, des Verstandes beraubt. Der Geist hatte ihn von der Stätte gejagt, wo er gehofft, reich und zufrieden, in Liebe und Glück das Leben zu genießen.

Deutschland am Rhein.

Schon anderwärts hat man Gelegenheit genommen, die Athernheit zu geißeln, mit welcher ein guter Theil unserer Deutschen in den Rheinprovinzen bis zur französischen Grenze den Weltschen entgegen kommt, indem man überall beflissen ist, den zahllosen hier reisenden Franzosen ihre Muttersprache zu serviren. Allerdings hat dies etwas Gutes und wäre geeignet, die Franzosen zu beschämen, unter denen kaum Einer, wenn er nicht muß, sich in die deutsche Sprache kümmert (denn wir haben in Deutschland Franzosen, die zwanzig Jahre unter uns leben und dennoch nicht unsere Sprache lernen,) wenn die Franzosen sich überhaupt hierin beschämen ließen. Sie nehmen diese unsere deutsche Zungenfertigkeit als ein Bemühen hin, ihnen zu gefallen, und sind gnädig genug, sich dies gefallen zu lassen. Das Schlimmste aber ist, daß diese Wuth, in den Rheinprovinzen, namentlich in den Hôtels französisch zu sprechen, bereits dahin geführt hat, daß die französische Sprache in den Gast- und Curhäusern die herrschende ist und daß man stets die Dienerschaft dieser Hôtels erst erlernen muß, deutsch zu reden, wenn man der Ansicht ist, daß es in Deutschland eine Schande sei, die Sprache unserer Nachbarn zu affectiren.

Es ist notorisch, daß es der französischen Regierung noch nicht gelungen, die deutsche Sprache in ihren einst deutsch gewordenen Provinzen zu unterdrücken; einzelne dieser Provinzen sind seit Jahrhunderten unter französischer Botmäßigkeit, die deutsche Sprache aber ist in ihnen nicht untergegangen. Ist dies ein Beweis der Zähigkeit der Deutschen unter fremder Herrschaft, so ist das Gegentheil, die Wuth, in Deutschland französisch zu reden, ein Beweis der Servilität, von deutscher Kammerdienererei, der die Verachtung der Franzosen verdient und diese zu der für uns wenig schmeichelhaften Meinung verleitet, sie seien in diesen deutschen Provinzen bei sich zu Hause und die Rheinprovinzen seien von ihnen schon so weit erobert, daß weiter nichts nöthig sei, als die französische Regierung hier zu etabliren.

Kommt man in die deutschen Hôtels und Curfälle von Naheim bis hinauf nach Baden-Baden, so wird man von jedem Kellner mit „Monsieur“ angeredet; bittet man ihn, Deutsch zu sprechen, so blickt er uns mitleidig an, als wollte er sagen: „Sei doch froh, daß ich Dir die Ehre erweise, Dich für einen Franzosen zu halten!“ Manche von ihnen meinen es freilich nicht so böse, sie denken: wozu hätte ich denn französisch gelernt, wenn ich's nicht sprechen sollte. An den Wirthen aber liegt es, ihre Schuldigkeit ist es, in ihrem — einem deutschen — Hôtel jeden Gast als Deutschen anreden und ihre Kellner erst da ihre Gelehrsamkeit austragen zu lassen, wo es die fremde Nationalität des Gastes bedingt. Wer redet uns in Frankreich mit Deutsch an? Sind wir nicht froh, wenn wir wirklich in französischen Hôtels einem deutschen Kellner begegnen, falls wir nicht im Stande, uns geläufig französisch auszudrücken? Und bei uns am Rhein? Der Kellner betrachtet es als beleidigend, wenn wir ihn Kellner und nicht Garçon anreden; das Schild des Hauses ist französisch, die Küche des Hotels ist französisch, die Bedienung bei der Tafel ist französisch, die Hotelrechnungen sind meist französisch, ja kommt man nach Baden, so macht sich sogar oft der Hausknecht das Vergnügen, uns mit französisch anzureden, und der Kutscher des Fiakers verfehlt nicht gern, uns Monsieur zu tituliren. Dieses Affecthüm der Deutschen wird mit jedem Jahre

ärger. Im „Maison de Conversation“ (anstatt Curhaus, obgleich die Franzosen auch schon so artig waren, das Wort „Curfal“ in ihr Lexikon aufzunehmen), im „Maison de Conversation“ zu Baden geben deutsche Virtuosen „M. et Mlle. Heermann“ ein Concert; das Programm muß französisch sein und lautet u. A.: „Die Sterne, avec accompagnement etc.“, „die Weise, avec etc.“, „Deux Vierer ohne Worte“ u. s. w. Giebt es eine größere Albernheit? Thut, ihr Deutschen, wenn Ihr draußen unter den Franzosen seid, was ihr wollt, aber thut Eure eignen Nationalität zu Hause nicht die Schmach an, Eure Affecterei von den Franzosen bemitleiden zu lassen. In Wiesbaden, in Homburg, in Baden, ist jeder öffentliche Anschlagzettel französisch, jeder Schuster und Schneider setzt daneben bottieur und tailleur, jeder Kutscher schreibt sich cocher und jeder Franzose verlangt es als ein Recht, daß man ihm französisch antworte. Ist es nicht eine Schmach, die Franzosen an den öffentlichen Tafeln reden zu hören, als seien sie hier in ihrem eigenen Lande? Sie rügen Dies und Jenes, was ihnen nicht gefällt, mit einer Annäherung, die empörend, und wenn man ihnen den Einwand macht, sie seien nicht in Frankreich, so passiert es Einem, wie mir neulich in Baden, daß so ein Franzose sich zu entschuldigen meint, wenn er zugiebt, „Baden sei allerdings incontestablement deutsch, es sei allerdings nicht zu bestreiten, das Baden deutsch sei!“

Wohin soll das mit dieser deutschen Kammerdienerei in den Rheinprovinzen noch führen? Empfindet man denn selbst nicht diese Schmach und muß man immer wieder darauf los schimpfen? Möchten's doch Alle machen wie ich, der ich es in Deutschland niemals dulde, daß mich ein deutscher Narr französisch anrede, auch nie verzehe, ihn im Nothfall mit einer deutschen Grobheit hierzu zu zwingen. Welch eine Ironie liegt in dem bekannnten und so beliebt gewordenen Bilde „Germania als Wächterin am Rhein“! Gott sei's geklagt, hört doch nur an, was für eine Sprache diese Germania am Rhein oft führt! Was das deutsche Schwert bewacht, soll uns die deutsche Zunge nicht schänden!

Bermischte Nachrichten.

* Bonn, 27. Oct. Prinz Alfred von England ist heute Abend mit hoher Gefolge hier eingetroffen. Gleichzeitig hält sich Herzog Sleswig-Holstein hier auf, um demnächst in Breslau in den preussischen Militärdienst einzutreten.

* Breslau, 27. Oct. Heute Morgen um 6 1/2 Uhr kam ein Handlanger in das Geschäftelocal des Destillateurs Monach, Rosenthalerstraße 5, und verlangte von demselben einen Schnaps. Als ihm dieser verweigert wurde, ergriff der Kerl eine auf der Ladentafel stehende, mit Spiritus gefüllte Kanne und goß sie dem Wirth, der unglücklicher Weise ein brennendes Licht in der Hand hielt, über den Leib, so daß Monach sofort in hellen Flammen stand und auf eine schreckliche Weise verletzt wurde, so daß gegenwärtig sein Leben in Gefahr schwebt.

* Gisleben, 26. Oct. Die Nordhäuser Zeitung meldet: „Der noch im Bau begriffene Eisenbahn-Tunnel bei Wimmelburg ist diesseit des Einganges in einer Länge von 15 Fuß eingestürzt. Durch das eine Viertelstunde vorher eingetretene Knistern im Gebälk aufmerksam gemacht, befanden sich im Augenblicke des Einstürzens nur vier Arbeiter in Gefahr, wurden aber gerettet. Mannsstarke Stützbalken sind zerpfliittert. Vermunglückt ist Niemand. Die Aufräumung erfordert circa vierzehn Tage Zeit.“

* Karlsruhe, 26. Oct. Die Badische Landeszeitung schreibt: „Eine hiesige, sehr achtbare israelitische Familie ist von einem höchst beklagenswerthen und schmerzlichen Trauerfall heimgesucht worden. Eine wohlgezogene Tochter wurde das Opfer einer leidenschaftlichen Herzensneigung. In Baden mit ihrem Geliebten zusammengekommen, wurden Beide Morgens entsleht in dem Zimmer ihres Gasthofs gefunden. Dolchstiche nach dem Herzen führten Beider Lebensende herbei.“

* Paris, 28. Oct. An der hiesigen Börse hat sich seit einigen Tagen eine Panik der Inhaber von Actien des Credit Néerlandais bemächtigt. Veranlassung dazu hat das Verschwinden des Directors dieser Gesellschaft gegeben (derselbe ist nach Amerika gegangen), indem man das Gerücht verbreitete, Herr Mendel habe die Casse und die Bücher der Gesellschaft nicht in bester Ordnung zurückgelassen. Es hat sich jedoch aus den Untersuchungen ergeben, daß Herr Mendel keinerlei Verantwortung zu beschuldigen ist, und sein Verschwinden ist um so unbegreiflicher. Er hat allerdings für seine Rechnung 1,500,000 Fr. bei der Gesellschaft erborgt, aber dafür Actien hinterlegt, die zwar, zum heutigen Course veräußert, nicht ausreichen würden, aber auch keinen alarmirenden Verlust für die Gesellschaft nach sich ziehen können. Die Baissé des Credit mobilier Néerlandais wird außer der eben besprochenen Ursache noch dem Umstande zugeschrieben, daß derselbe zu viel von österreichischen 1864er Koojen und von dem als unverkäuflich bekannnten Esterhazy-Galantha-Anteilen an sich gebracht hat.

Briefkasten.

Herrn N. M.—r. in B.—e. Mit Dank empfangen. Das Gewünschte soll Ihnen in den nächsten Tagen zugehen. Wegen des früher Aufgegebenen liegt ein Versehen von unserer Seite vor und bitten um Nachsicht. — Herrn N. hier. Nicht geeignet.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Verzeichniß der vom 21. bis 28. October Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

(Schluß.)

Proclamirte: Ehr. Heint. Wilh. Blohm, Maler zu Stollhamm, u. Joh. Sophie Wilh. Dietmann aus Toffens. — Landgemeinde: Dietrich Witte, Fabrikarbeiter im Eversten, u. Anna Dor. Heint. Hahn das. Verh. Harms in Donnersthal, und Wilh. Sel. Gei. Behrens in Dmstedt, Heint. Alex. in Hornport, und Anna Schellstedt in Naderst. Heint. Steens in Hornport, und Kath. Heint. in Moorhausen. Heint. Struthoff in Donnersthal, und Anna Mar. Marg. Rast aus Diebholz. Sil. Georg Christian Bruns in Wehloy, und Anna Kath. Schröder in Vorbeck.

Geborne und Getaufte: Stadt: Sel. Joh. Elise Schöffmann Neerweg, Aug. Soph. Gei. Hillmann, hinterm Gerberhof. Anna Antonie Corn. Eli. Goens, Pfarrerstraße. Leon. Heint. Franc. Padulla, Stau. Paul Karl Gust. Baack, Langestraße. Fätsch, todgeb. Mädchen, Achternstraße. — Landgemeinde: Kath. Koblen, Hornport. Heint. Decm. Mann-derloh, Eversten. Christ. Dieder. Martin Voltes, Eversten. Anna Marg. Heint. Wille, Eversten. Anna Joh. Kath. Hilgen, Eversten. Georg Heint. Schmidt, Hoherfelde.

Beerdigte: Stadt: Christ. Elise Car. Bövers, Dienstmagd aus Ellwörden, Hospital, 31 J. 10 M. 14 T. Friedr. Wilh. Rich. Ge. von Bloh, Wassenplatz, 3 J. 8 M. 25 T. Marg. Hel. Meyer, Dienstmagd, Stau, 26 J. 8 M. 15 T. Louise Wilh. von der Laage, geb. Paasch, Haarenstraße, 41 J. 28 T. Peter Friedr. Ludw. Gebr. Klotzger, Brinkfeger aus Rasteb, Gefängnißanstalt, 39 J. 6 M. Heint. Christ. Marie Schmidt, geb. Ziem, Wäckerin, Haarenstraße, 72 J. 6 M. 11 T. Fätsch, todgeb. Mädchen, Achternstraße. — Landgemeinde: Wilh. Karl Vogt, Dmstedt, 4 J. 6 M. 9 T.

Anzeigen.

Oldenburg. Die schon lange erwartete Sendung **Harzkäse** traf in delikater Waare wieder ein bei **Carl D. Faust.**

Oldenburg. Rechte **Spanische Cigarettes** in schönster Qualität halte ich bestens empfohlen. **Carl D. Faust.**

Oldenburg. **4 tüchtige Tischlergesellen** können bei mir sofort in Arbeit treten. **W. Schumann.**

Oldenburg. Für 2 Thlr. werden 12 Stunden gründlicher **Violin-Unterricht** ertheilt. Adressen erbittet man unter F. 43. in der Expedition d. Bl.